

verschwenderischen Hofhaltung zugleich überaus hoch geschätzt. Obwohl Königssohn (Eduards II.) und selbst Vater eines Königs (Richards II.), kam er selbst nie auf den Thron und blieb „the prince“, als welcher er auch bei G. – nicht ohne spürbare Achtung und Sympathie – bezeichnet wird. Modern ist diese Biographie, insofern sie den weiten aktuellen Forschungsstand zur Zeit des Hundertjährigen Krieges überblickt und eine hervorragend lesbare Gesamtdarstellung bietet. In seinem Ansatz bleibt das Buch hingegen, streng der Chronologie des Lebens folgend, eher traditionell, sucht nicht nach Ansätzen einer politischen Biographik oder strukturellen Beschreibungsmustern, sondern erklärtermaßen nach einer Ehrenrettung des Protagonisten gegen die Verzerrungen seiner Rezeption durch die Nachwelt, vor allem die Bewertung als brutaler und rücksichtsloser Feldherr (S. 112 f. u. ö.). Die programmatische Absicht des Vf., „to place him in context“ (S. 9, auch S. 15), ist gleichwohl zweifellos erreicht worden; konsequent kontextuell erklärt, wird das Leben des schwarzen Prinzen von der Kindheit über die militärischen Erfolge bis zum Tod in acht Kapiteln nacherzählt. Vom Vater früh in die Pflicht genommen, zeigte der junge Mann schnell eine beachtliche militärtaktische Begabung, wachsende herrscherlich-administrative Entschlossenheit, hingegen stets wenig diplomatisches Geschick (S. 52). Früh schon und dauerhaft stützte er sich auf bewährte Gefolgsleute und seine persönliche Familia (household) (S. 28 u. ö.). Durch aufwendige Repräsentationskultur wirkte er selbst an seinem ansonsten von den Zeitgenossen stilisierten Bild als eines idealen christlichen, höfischen Ritters mit, das selbst in der französischen Chronistik geboten wird. Es überhöhte einmal mehr die glänzenden, vielfach überraschenden Schlachtenerfolge Eduards über die französischen Verbände. Der neu gegründete Order of the Garter trug dazu nicht unerheblich bei. Nicht durch die waffentechnischen Neuerungen (Langbogen, zudem eine Volks-, keine Adelswaffe), sondern durch seine ritterliche Führung und Disziplin lassen sich demnach die militärischen Erfolge der Engländer unter dem schwarzen Prinzen erklären. Die dichte, zugleich spannende Lektüre wird durch die Abbildungen (mehrheitlich Grabmaldetails und Burgansichten) unterstützt, weiterhin durch einen angehängten knappen, aber gründlichen Anmerkungsapparat und ein ausführliches Verzeichnis der ungedruckten wie gedruckten Quellen und der Literatur, sowie ein kurzes, kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister. Martin Kintzinger

Malte PRIETZEL, Guillaume Fillastre der Jüngere (1400/07–1473). Kirchenfürst und herzoglich-burgundischer Rat (Beihefte der Francia 51) Stuttgart 2001, Thorbecke, 586 S., Abb., ISBN 3-7995-7445-X, EUR 65,45. – Guillaume Fillastre der Jüngere wurde als unehelicher Sohn des gleichnamigen Kardinals, der am Konstanzer Konzil teilnahm, und einer Nonne geboren; als Rat im Dienst Herzog Philipps des Guten vielfach eingesetzt, machte er als Abt von St-Bertin sowie als Bischof von Verdun, Toul und Tournai eine ansehnliche, wenn auch nicht konfliktfreie kirchliche Karriere. Seine reichen Stiftungen (u. a. ein Grabmal im Stil der Frührenaissance) sorgten dafür, daß sein Name zumindest in der Kunstgeschichte überdauerte; weniger Glück war ihm mit seinem litera-